

WOLFGANG SCHWEIGER

LAND
DER
BÖSEN DINGE

EIN HEIMATKRIMI



Bisherige Veröffentlichungen:

Im Heyne Verlag:

- Durch die Nacht (1984)
- Schatten der Gewalt (1985)
- Wall City (1986)
- Auf gefährlichem Boden (1987)
- Mit leeren Händen (1988)
- Indianerland (1989)
- Der Polizeifilm - Ein Sachbuch (1989)
- Ein neues Gesicht in der Hölle (1990)

Im Bastei-Lübbe Verlag:

- Der Fahnder Bd. 2 (1987)

Im Haffmans Verlag:

- Eine Sache unter Freunden (1991)
- Abschied in der Nacht (1992)
- Spiel der Verlierer (1992)
- Mit reinem Herzen (1994)
- Kein Job für eine Dame (1999)

Im Pendragon Verlag:

- Der höchste Preis (2008)
- Kein Ort für eine Leiche (2009)
- Tödlicher Grenzverkehr (2010)
- Draußen lauert der Tod (2012)
- Tödliches Landleben (2013)
- Duell am Chiemsee (2014)
- Ein Dorf in Angst (2016)

Für Marietta

„Tomorrow is promised to no one“

Clint Eastwood in „Absolute Power“

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

1

Es war kurz vor Mitternacht und so neblig, dass Sami Haddad kaum die Straße erkennen konnte. Genervt nahm er den Fuß vom Gas und bremste erneut ab. Zum Glück hielt ihn das Navi auf Kurs, auch wenn er inzwischen daran zweifelte, ob es richtig war, so spät noch bei der Kleinen aufzutauchen. Zumindest ihre Mutter würde nicht begeistert davon sein. Aber was sollte er sonst machen? Bislang war ihm nichts Besseres eingefallen. Oder hätte er doch zu seinem Cousin in Landsberg fahren sollen? Immerhin der einzige Mensch, dem er voll und ganz vertraute. Aber auch der Erste, bei dem Achim und seine krätzigte Alte aufkreuzen würden. Falls er nicht zu fest zugeschlagen hatte und Achim im Koma lag. Oder gar tot war. Aber daran wollte er lieber nicht denken.

Er passierte ein Waldstück, wo sich der Nebel etwas lichtete, und beschleunigte wieder. Noch knapp vier Kilometer, informierte ihn das Navi. Was also sollte er Melanie erzählen, um sein spätes Auftauchen plausibel zu machen? Dass er sie überraschen wollte, um mit ihr spontan das Wochenende zu verbringen? Dann hätte er auch genügend Zeit, um seine weiteren Schritte zu planen. Könnte vielleicht sogar das Problem mit dem Geld lösen. Wäre schließlich keine so gute Idee, mit fast einer halben Million auf Reisen zu gehen. Schon gar nicht in Richtung Süden, wo es ihn hinzog. Folglich brauchte er ein Versteck. Einen Ort, an dem er seine Beute fürs Erste einlagern konnte.

Aber wo? In einem Bankschließfach? Lieber nicht, er war vorbestraft und wenn die Bank das spitzkriegte, machte sie vielleicht Meldung ans Finanzamt. Aber gab es nicht auch Privatfirmen, wo man anonym ein Schließfach mieten

konnte? Oder sollte er das Geld einfach vergraben, irgendwo in der Landschaft ringsum? Dann müsste er nur darauf achten, dass er die Stelle auch wiederfand. Sami grinste zufrieden. Also würde er gleich morgen mit Melanie einen langen Spaziergang unternehmen und dabei Ausschau halten. Und sich dann einen Plan ausdenken, wie es weitergehen könnte, weitab von seinem bisherigen Leben.

Er registrierte aus dem Augenwinkel ein Ortsschild, gleich darauf wies ihm der trübe Schein der Straßenlaternen den Weg ins Dorf hinein. Kirchweidach. Na endlich! Er atmete erleichtert auf. Geführt vom Navi, fand er sich kurz darauf auf der Straße wieder, die nun direkt auf die Handvoll Häuser zulief, wo Melanie zusammen mit ihrer Mutter in einem kleinen Einfamilienhaus wohnte.

Natürlich tat ihm Achim leid, der Mann war immer fair zu ihm gewesen. Aber hätte er deswegen auf die Chance seines Lebens verzichten sollen? Fast eine halbe Million Euro in Reichweite! Das wäre nie wieder in seinem Leben passiert, soviel stand fest. Schön, gut möglich, dass er irgendwann den Preis dafür bezahlen würde, aber nicht ... Ein kratzendes Geräusch am rechten Seitenfenster schreckte ihn auf. Er blickte hin, und registrierte Geäst, das an der Scheibe entlang schrammte. Er trat hart auf die Bremse, doch zu spät. Er vernahm ein leichtes Knirschen und das Splittern von Glas, dann stand der BMW, gestoppt von einer windschiefen Birke.

Shit, das hatte ihm gerade noch gefehlt.

Er schlug mit der flachen Hand aufs Lenkrad und fluchte leise. So ein verdammter Mist! Dann stellte er den Motor ab und stieg langsam aus. Als er das feuchte Gras an seinen Knöcheln spürte, dachte er für einen Moment an seine neuen Wildlederschuhe, denen die Nässe nicht bekommen würde. Mit einem Seufzer trat er entschlossen dorniges Gestrüpp nieder und besah sich den Schaden. Der rechte Scheinwerfer war hinüber, mehr offenbar nicht. Er blickte sich suchend um. Wo zum Teufel war die verdammte Straße

abgeblieben? Er stapfte los, und entdeckte nach wenigen Schritten, dass er schlicht und einfach von der Fahrbahn abgekommen war. Scheiß Nebel. Aber gut, müsste er halt solange bleiben, bis der Schaden repariert war. Wenn nicht bei Melanie, dann in einer Pension. Ärgerlich, aber kein Beinbruch. Die Frage war nur, ob er mit dem defekten Scheinwerfer noch weiterfahren sollte? Aber noch ein Crash, und er steckte vielleicht wirklich in der Klemme.

Er kehrte zum Wagen zurück und wollte eben einsteigen, als hinter ihm diffuses Scheinwerferlicht sichtbar wurde. Er blieb an der halb geöffneten Tür stehen und wartete ab. Unsicher, was er davon halten sollte. Es war Samstagabend und wer um diese Zeit unterwegs war, kam vielleicht aus einer Kneipe oder Disco. War vielleicht betrunken und auf Krawall aus. Speziell dann, wenn er eine Gestalt wie Sami erblickte: dunkle Hautfarbe, mittelgroß, eher schwächliche Figur. Aber gut, vielleicht hatte er Glück und blieb unbemerkt. Doch der Lichtkegel der Scheinwerfer schwenkte ab und kam näher, bis er voll davon erfasst war. Er hob die linke Hand, um seine Augen abzuschirmen, konnte außer der Motorhaube aber nicht viel erkennen. Er hatte plötzlich ein furchtbar ungutes Gefühl. Der Wagen stoppte wenige Meter vor ihm, und Sami hoffte, dass ihm sein Zittern nicht anzusehen war. Er warf einen Blick auf das Kennzeichen: eine Altöttinger Nummer. Also Einheimische, immerhin. Er zwang sich ein Lächeln ab und ging auf die Fahrerseite zu.

2

Mit einem Schlag war Tobias Kern wach. Er hob den Kopf und bohrte seinen Blick in die Dunkelheit, die ihn umgab. Er hatte keinen Schimmer, was ihn geweckt hatte. Doch im Zimmer war es still und auch von draußen war kein Laut zu vernehmen. Er tastete nach dem Schalter der Nachttischlampe, hielt aber inne, als er den dumpfen Knall hörte. Er sprang aus dem Bett und stand schon am Fenster, als sich das Geräusch wiederholte. Und dann noch einmal. Eindeutig Schüsse. Er öffnete das nur angelehnte Fenster ganz, beugte sich hinaus und lauschte. Vor dem Haus hing dichter Nebel, mehr war nicht zu erkennen. Aber wenn er richtig gehört hatte, waren die Schüsse dort gefallen, wo die Straße verlief, keine fünfzig Meter entfernt.

Die feuchtkalte Luft ließ ihn frösteln. Steckte vielleicht der alte Helminger dahinter, der ihm einen Streich spielen, ein bisschen Psychoterror ausüben wollte? Als ehemaliger Jagdpächter hatte er garantiert noch die eine oder andere Waffe im Haus. Er wartete kurz, doch als weiter nichts geschah, wandte er sich ab, um sich anzuziehen. Er war kaum in die Hose geschlüpft, als Motorengeräusch erklang. Der Wagen entfernte sich rasch, und Kern überlegte, was er machen sollte: Gleich die Polizei rufen oder erst nachsehen? Er entschied sich für Letzteres, steckte sein Mobiltelefon ein und lief die Treppe hinab.

Im Flur stieg er barfuß in ein Paar derber Arbeitsschuhe, streifte seine blaue Drillichjacke über und holte aus der Küche eine Taschenlampe. Schon an der Haustür, fiel ihm ein, dass er besser ein paar Vorkehrungen treffen sollte. Er lief zurück und verließ den Wohntrakt durch die Tür zum ehemaligen Kuhstall. Von dort ging er hinüber in die Scheune, wo er sich vom Werkzeugregal die Machete

schnappte, die schon sein Vater bei Waldarbeiten benutzt hatte. Derart ausgerüstet, trat er durch die Hintertür ins Freie und ging über die Zufahrt zur Straße hinab. Nichts. Er wandte sich nach rechts und folgte der Straße entlang der Handvoll Bäume, hinter denen sein Haus verborgen lag. Ein paar verkümmerte Birken und zwei fast abgestorbene Fichten, umgeben von etwas Gebüsch.

Er war keine zehn Meter weit gekommen, als sich die Umrisse eines Wagens aus der Dunkelheit schälten, frontal gegen die letzte Birke gesetzt. Er ging vorsichtig darauf zu, die Machete fest im Griff. Das Ende einer Verfolgungsjagd? Es sah ganz danach aus. Er stieß mit der Schuhspitze gegen etwas Weiches und zuckte zurück, die Machete zum Schlag erhoben. Erst dann blickte er nach unten und erkannte, dass ihm zu Füßen jemand im feuchten Gras lag. Reglos, wie es schien. Er zögerte kurz, bevor er die Taschenlampe einschaltete und der Person ins Gesicht leuchtete.

Es war das Gesicht eines Toten!

Kern trat einen Schritt zurück und ließ den Strahl der Taschenlampe über den ausgestreckt liegenden Körper wandern. Der Mann war vielleicht 35, schlank, mittelgroß und dunkelhäutig. Er trug grüne Wildlederschuhe, Jeans, eine dunkle Lederjacke und ein schwarzes T-Shirt, das nun aber zerfetzt und von Blut durchtränkt war. Auch unter seinem Rücken hatte sich bereits eine Blutlache gebildet. Kern holte tief Luft und ging in die Knie. Der Blutgeruch, vermischt mit Gestank von menschlichem Kot, stieg ihm in die Nase.

Er hob den Kopf, seine Gedanken schweiften ab und er hatte wieder Bild des dänischen Ehepaars vor Augen, das er vor Jahren neben der Straße nach Giyani entdeckt hatte, ausgeraubt und dann aus reiner Mordlust erschossen. Blauäugige Touristen, die geglaubt hatten, die Gewalt würde sich auf die Townships beschränken!

Er wischte die böse Erinnerung beiseite und konzentrierte sich wieder auf den Toten. Obwohl ihm klar war, dass die

Polizei ihn dafür vierteilen würde, konnte er nicht widerstehen. Er legte die Machete beiseite und griff mit spitzen Fingern in die linke Innentasche der ebenfalls arg blutverschmierten Lederjacke. Die Brieftasche steckte noch drin. Er öffnete sie und fand neben etlichen Geldscheinen und diversen Kreditkarten auch ein Führerschein vor. Demnach hieß der Tote Sami Haddad und war 1984 in Beirut geboren.

Und sein Mobiltelefon?

Er suchte weiter, wurde aber nicht fündig.

Er legte die Brieftasche neben der Leiche ins Gras und richtete sich wieder auf. Er betrachtete kurz das Münchner Kennzeichen des BMW, bevor er einmal um den Wagen herumging und dabei ins Wageninnere leuchtete. Er konnte nichts von Belang entdecken, seltsam war nur, dass beide Vordertüren weit offen standen. War der Beifahrer vielleicht mit dem Wagen, den er gehört hatte, verschleppt worden? Er trat auf etwas Hartes, und da lag es: ein Smartphone. Er ließ es liegen und starrte gedankenverloren in die nebelverhangene Dunkelheit, nun doch leicht besorgt, dass ihm die Sache irgendwie auf die Füße fallen könnte. Ein kaltblütiger Mord war schließlich keine Kleinigkeit, zumal hier auf dem Land. Aber wenn es kein Raubmord war, was dann? Er ging zur Straße vor und versuchte, den Hergang zu rekonstruieren: Wie es schien, war der Mann aus irgendeinem Grund verfolgt worden, hatte dabei den Unfall gebaut und war infolgedessen erwischt worden. Es sprach alles dafür. Doch von wem verfolgt? Noch dazu bei diesem Nebel! Aber gut, nicht seine Sache. Die Polizei würde schon herausfinden, in was für Schwierigkeiten der Mann gesteckt hatte. Und dabei hoffentlich auch, was er hier in der Gegend verloren hatte. Er zog sein Handy aus der Tasche und tippte die 110 ein. Er gab durch, was er gehört und entdeckt hatte und versprach, auf die Einsatzkräfte zu warten. Die Aufforderung des Beamten, am Tatort nichts zu verändern, nahm er zur Kenntnis. Nach einem letzten Blick in die Runde

machte er kehrt und ging zurück zum Haus, um sich die Hände zu waschen.

3

Der Strahl der Taschenlampe traf Simone Gerber mitten ins Gesicht. Sie kniff verärgert die Augen zusammen und wollte eben eine bissige Bemerkung machen, als hinter dem Streifenpolizisten ein zweiter auftauchte und seinem Kollegen etwas zuraunte. Das Licht verschwand, und Gerber warf die Wagentür hinter sich zu.

„'Tschuldigung, Frau Hauptkommissarin“, murmelte der Taschenlampenträger, „Ich hab Sie nicht gleich erkannt.“

„Schon gut ...“

Gerber zog fröstelnd den Reißverschluss ihrer Windjacke hoch und ging entlang der am Straßenrand geparkten Einsatzfahrzeuge zu der Stelle, wo im grellen Licht zweier Scheinwerfer ein paar Beamte in Zivil zusammenstanden. Hauptkommissar Ulrich Müller vom KDD, trotz der Kühle der Nacht nur mit einem Hemd und Jeans bekleidet, kam ihr entgegen.

„Echt miese Sache“, sagte er.

Gerber nickte nur. „Hat sich in der Zwischenzeit etwas Neues ergeben?“, fragte sie.

„Nicht viel. Aber wir haben die Patronenhülsen gefunden. Genau sechs Stück an der Zahl.“

„Also waren alle sechs Schüsse Treffer?“

„Genau. Da ist einer auf Nummer Sicher gegangen. Oder war verdammt wütend.“

„Trotzdem, ganz schön leichtsinnig von dem Kerl.“

„Vielleicht hat er beim Laden Handschuhe getragen...“

„Vielleicht. Und die Fahndung?“

„Nichts. Außerdem, nach wem oder was sollen sie denn suchen? Der Zeuge hat nur ausgesagt, dass sich der Wagen des Täters in nördlicher Richtung entfernt hat. Und bei dem Nebel ...“

Die anderen Beamten traten bei Fleisches Anblick zur Seite, und Gerber blickte auf den mit einer schwarzen Plastikplane abgedeckten Toten hinab.

„Was ist mit der Spurensicherung?“, fragte sie zu Müller gewandt.

„Die sind schon im Anmarsch“, erwiderte Müller. „Müssten eigentlich jeden Augenblick eintreffen.“

Gerber bückte sich und schlug die Plane zurück. Sami Haddad lag mit nacktem, halbwegs gesäubertem Oberkörper vor ihr, den Kopf leicht zur Seite gedreht, den Mund halb geöffnet. Seine Lederjacke und sein T-Shirt hatte man zu seinen Füßen platziert, ebenso einen durchsichtigen Plastikbeutel, in dem sich seine Brieftasche, ein Mobiltelefon, ein Schlüsselbund und ein Kamm befanden. Sie betrachtete mit nachdenklicher Miene den Leichnam. Sami Haddad war zu Lebzeiten zweifellos ein hübscher Kerl gewesen. Mittelgroß, schlank, fein geschnittenes Gesicht. Die sechs Eintrittswunden, fünf über die Brust verteilt und die letzte knapp unterhalb des Nabels, sahen aus wie obszöne Tattoos.

„Zwei Kugeln stecken noch drin“, sagte Müller. „Die anderen vier sind glatt durchgegangen. Auf jeden Fall war er sofort tot.“

Gerber strich sich die Haare aus der Stirn und blickte zu Haddads BMW, der ebenfalls im Licht eines Scheinwerfers stand. „Noch etwas in seinem Wagen gefunden?“, fragte sie.

„Nur Kleinkram“, erwiderte Müller. „Ein paar CDs, eine halbe Tafel Schokolade, eine Schere ...“

„Also, was hältst du davon?“ fragte Hauptkommissar Edwin Buchebner, der zusammen mit Müller an diesem Wochenende den KDD bildete. „Glaubst du, es könnte was Fremdenfeindliches dahinterstecken? Dunkelhäutig genug war er ja.“

Gerber zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung. Vielleicht, wenn wir im Osten wären. Aber hier ...“

„Da fällt mir ein Witz ein“, sagte Müller. „Wird in Alabama die Leiche von einem Schwarzen gefunden, von zahllosen Einschüssen regelrecht zerfetzt. Kommt der Sheriff vorbei, natürlich ein Weißer, schaut sich den Toten von allen Seiten genauestens an, und sagt dann: Also so einen schrecklichen Selbstmord hab ich noch nie gesehen.“

„Wahnsinnig witzig“, sagte Gerber und blickte sich suchend um. „Wo ist eigentlich der Typ, der den Toten gefunden hat?“

Buchebner deutete auf den VW-Bus der Schutzpolizei. „Sitzt da drin. Ein älterer Mann namens Tobias Kern.“

„Gab's Zweifel an seiner Aussage?“

„Nö. Klang erst mal alles sehr schlüssig, was er gesagt hat.“ Er machte eine Kopfbewegung in Richtung der Bäume. „Er wohnt gleich da hinten in einem kleinen Bauernhaus, hat er gesagt.“

„Allein?“

„Keine Ahnung.“

„Gut. Ich möchte, dass die Leiche sofort nach München geschafft wird. Und ich möchte, dass man sofort mit der Handy-Auswertung loslegt. Also holt jeden aus dem Bett, der irgendwas dazu beitragen kann.“ Gerber drehte sich um und ging zu dem Bus, dessen Schiebetür offenstand. Auf der Sitzbank saß ein untersetzter Mann um die sechzig mit wettergegerbtem Gesicht und noch üppigem, eisgrauem Haar, der sich gerade eine Zigarette drehte. Gerber fiel auf, dass seine Hände keine Blutspuren aufwiesen. Was hieß, dass er zwischenzeitlich den Tatort verlassen hatte, um sich zu waschen. Sie unterdrückte ihren Ärger und sagte: „Herr Kern?“

Der Mann nickte nur.

„Mein Name ist Simone Gerber. Erstes Kommissariat der Kripo Traunstein. Wie fühlen Sie sich?“

„Geht so“, erwiderte Kern mit ausdrucksloser Miene.

„Gehen Sie immer so gründlich vor, wenn Sie einen Toten finden?“

„Der Mann wurde praktisch vor meiner Haustür erschossen! Da möchte man doch sofort wissen, um wen es sich handelt, finden Sie nicht?“

„War das der einzige Grund?“

„Ja, sicher.“

„Aber Sie wissen auch, dass Sie damit vielleicht wertvolle Spuren vernichtet haben.“

„An einer Briefftasche?“

„Egal wo.“

Der Mann sagte nichts.

„Gut, dann würde ich vorschlagen, wir gehen jetzt zu Ihrem Haus und Sie erzählen mir haargenau, was Sie gemacht haben, nachdem Sie durch die Schüsse geweckt wurden.“

„Heißt das, Sie glauben mir nicht?“

„Das hat kein Mensch behauptet. Aber Sie sind unser einziger Zeuge und deswegen ist es äußerst wichtig, was Sie mitbekommen haben.“

Kern steckte sich mit einem Zündholz die Zigarette an, nahm seine Taschenlampe auf und erhob sich. „Ganz wie Sie möchten.“

4

„Was machen Sie eigentlich beruflich?“, fragte Gerber, während sie, eingehüllt von Nebelschwaden, über die kiesbestreute Zufahrt auf das Haus zgingen.

„Ich bin Lastwagenfahrer. Für eine Baufirma in Trostberg. Im Augenblick aber noch krankgeschrieben.“

„Wegen was?“

„Ich hatte vor zwei Wochen eine Leistenbruchoperation.“

„Verstehe ... Und wie lange machen Sie diesen Job schon?“

„Seit etwa eineinhalb Jahren.“

„Und was haben Sie vorher gemacht?“

„Wir müssen da rein“, sagte Kern und öffnete die nur angelehnte Hintertür. „Vorne ist abgesperrt.“ Er drückte seine Kippe aus und machte Licht. Sie standen in einem Stallgewölbe, in dem vielleicht fünf Kühe Platz gefunden hatten. Und überraschend sauber war, wie Gerber fand. Nirgendwo Gerümpel oder ausgemusterte Gegenstände. Sie folgte Kern durch eine ebenfalls leere, fensterlose Kammer in den mit rostbraunen Fliesen belegten Flur, wo Kern zwischen Treppe und Haustür stehenblieb und sie fragend anblickte.

„Gehen wir gleich hinauf oder haben Sie vorher noch Fragen?“

„Wohnen Sie allein hier?“

„Spürt man das nicht?“

„Geschieden?“

„Ja. Aber schon vor längerer Zeit.“

„Kinder?“

Kern schüttelte den Kopf. „Nein.“

„Na schön“, sagte Gerber, „fangen wir oben an.“

Kern legte die Taschenlampe neben die Machete auf die kleine Truhe, die zur Garderobe gehörte, und stieg die steile